

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1912**

50 (20.2.1912) Zweites Blatt



**Wegpreis:**  
in Karlsruhe und Bor-  
orten: frei ins Haus  
geliefert vierteljährlich  
abgeholt monatlich 50 Pfennig.  
Auswärts frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2.22. Am Post-  
schalter abgeholt M. 1.80.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung — Organ für amtliche Anzeigen

**Anzeigen:**  
die einpaltige Beilage oder  
deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeile 45 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigen = Annahme:  
größere spätestens bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanzeige:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 2994.

Zweites Blatt Begründet 1803 Dienstag, den 20. Februar 1912 109. Jahrgang Nummer 50

## Nehrenthal.

Mit dem Grafen Nehrenthal, der am Samstag  
abend nach schwerem Leiden verschieden ist, ist einer  
der bedeutendsten Staatsmänner der Gegenwart  
dahingegangen. Sein Eingreifen in die Entwicklung  
der Balkanstaaten ist von dauernder Bedeutung sowohl  
für die Machtstellung Oesterreich-Ungarns als auch für  
die Geltung des deutsch-österreichischen Bündnisses ge-  
worden. Graf Nehrenthal hat dargetan, daß Deutsch-  
land und Oesterreich vereint im Stande sind, der  
Koalition der Ententemächte mit Erfolg die Spitze  
zu bieten. Das ist sein bleibendes Verdienst, um  
deswillen seinem Namen auch in der Geschichte  
des Deutschen Reiches ein ehrenvoller Platz gebührt.  
Ein wie großer Teil seiner Erfolge der Gunst der  
Umstände zuzuschreiben ist, die seinen Berechnungen  
zu Hilfe kamen, soll hier nicht untersucht werden, wie  
oft er sich auch in der Wirkung seiner Maßnahmen  
getäuscht haben mag, in einer hat er sich jedenfalls  
nicht verrechnet, als er sich auf die deutsche Bundes-  
streue stützte und auf dieser seine Pläne aufbaute.  
Als Nehrenthal im Jahre 1906 als Nachfolger  
Sokolowskis die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns  
übernahm, wandelte er anfänglich ganz in den  
Bahnen dieses Staatsmannes, der drei Jahre vorher  
mit Rußland das Würzburger Abkommen zur Rege-  
lung der gemeinsamen Tätigkeit der beiden Länder  
in Mazedonien getroffen hatte. Dieses gute Verhältnis  
zu Rußland mußte sich aber sofort ändern, als  
Oesterreich einseitig etwas zur Förderung seiner In-  
teressen auf dem Balkan übernahm. Und unter-  
nehmen wollte der ehrgeizige und strebsame Diplomat  
etwas, allein schon aus dem Grunde, um Oesterreich  
aus der Lethargie und dem Sumpf seiner innerpolitischen  
Zerrüttung zu befreien.

Das Interesse Oesterreich-Ungarns gravitiert nach  
dem Ägäischen Meer und der Anschließung an die durch  
Mazedonien nach Saloniki führende Bahn ist eine der  
wichtigsten Bestrebungen der österreichischen Balkan-  
politik. Ende 1907 schloß Nehrenthal mit dem Sultan  
Abdul Hamid den Vertrag, der Oesterreich gestattete,  
die Anschließung durch den Sandtschah Nisibasar, der  
Bosnien und Mazedonien trennt, zu bauen. Sofort  
erhob sich ein gewaltiger Sturm unter den Balkan-  
staaten und Rußland klagte über Bruch des Würz-  
burger Vertrags. Der englische König Eduard VII.  
benutzte geschickt diese Spannung, um Rußland in  
seine Einkreisungspolitik gegen Deutschland hineinzu-  
ziehen und die Folge von Nehrenthals Balkan-  
politik war die Zusammenkunft des Zaren mit  
Eduard VII. in Reval.

Die Sache sah also ziemlich gefährlich aus, wurde  
aber mit einem Schläge zu gunsten Nehrenthals ver-  
wandelt, als in der Türkei die Militärrevolution aus-  
brach und Abdul Hamid stürzte. Der militärische  
Aufschwung des türkischen Reichs, der die Folge dieser  
Umwälzung war, brachte die Gefahr nahe, daß  
der geträufelte Staat längst für verloren gehaltene  
Gebiete wieder beanspruchen könnte und die Gefahr  
nächste Nehrenthals die Annexion von Bosnien und  
der Herzegovina, die nominell nach der Türkei ge-  
hörten und durch den Berliner Vertrag von 1878  
Oesterreich zur Verwaltung übergeben worden waren,  
auszusprechen.

Damals fand die berühmte Unterredung des Frei-  
herrn von Nehrenthal mit dem russischen Minister  
Sokolowski statt auf dem Schloß Buchlau, dem Sitz des  
Grafen Berchtold, der jetzt zum Nachfolger Nehren-  
thals ernannt worden ist. Sokolowski war bis dahin  
ein Freund Nehrenthals gewesen, diese Unterredung  
verwandelte ihn in seinen Todfeind. Der russische  
Minister ging damals mit dem Plane ein, die Öff-  
nung der Dardanellen für Rußland zu erreichen und  
er ließ sich von Nehrenthal bereden, gegen die Zu-  
stimmung Oesterreichs zur Öffnung der Dardanellen  
seinerseits die Zustimmung Rußlands zur Annexion  
Bosniens und der Herzegovina zu garantieren. Zu  
seinem Leidwesen mußte aber Sokolowski in London  
und Paris erfahren, daß man dort keineswegs ge-  
neigt war, in der Dardanellenfrage den Wünschen  
Rußlands zu willfahren. Sokolowski war dupiert und  
Nehrenthal hatte die Zustimmung Rußlands in der  
Tasche, ohne einen Preis dafür bezahlt zu haben.

Nun machte sich aber England zum Sprecher der  
geschädigten Türkei und der angeblich geschädigten  
Balkanstaaten, namentlich Serbiens, das leer bei die-  
sem Handel ausging. Die Sache stand wieder schlimm  
für Nehrenthal, aber im entscheidenden Augenblick  
war das Deutsche Reich sein Schwert in die Wage-  
schale und stellte sich ohne Vorbehalt an die Seite  
des Verbündeten. An diesem ehernen Felsen zer-  
splitterte die Koalition der Gegner und Oesterreich  
behält die Provinzen, die ihm allein durch die durch  
Jahreszente in ihnen geleistete Kulturarbeit längst  
gehörten.

Italien hatte in diesem ganzen Handel eine zwei-  
deutige Haltung eingenommen und nicht über Lust  
gezeigt, sich zu den Gegnern seiner Bundesgenossen  
zu schlagen. Es ist ein Beweis der staatsmännischen  
Einsicht Nehrenthals, daß er Italien diese Haltung  
nicht entgelten ließ, die aus seinen, den öster-  
reichischen widerstrebbenden Balkaninteressen leicht  
genug zu erklären war, sondern daß er unentwegt  
und im scharfen Gegensatz zu einer starken Strömung

in Oesterreich selbst eine versöhnliche, die freundschaft-  
liche Befestigung aller Differenzen anstrebende Politik  
Italien gegenüber verfolgte.  
Noch auf seinem Sterbelager ist es dem Grafen  
Nehrenthal vergönnt gewesen, die Früchte seiner von  
den österreichischen Chauvinisten mit der gehässigen  
Anfeindung bedachten Haltung reifen zu sehen, die  
dem von England benachteiligten und von Frankreich  
brüskierten Italien die Rückkehr zum Dreiebund —  
diesmal mit der vollen Ueberzeugung, daß dort sein  
richtiger Platz ist — erleichtert.

Nehrenthal hat auch versucht, den zerrissenen Draht  
mit Rußland wieder anzuknüpfen, aber ohne Erfolg;  
über eine frostige Wiederherstellung der diplomatischen  
Beziehungen ist es nicht gekommen. Der jüngste  
Besuch des Großfürsten Andreas in Wien, der die  
Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zwi-  
schen Rußland und Oesterreich einleitete, ist ohne Zu-  
tum und Wissen des bereits schwer leidenden Staats-  
mannes erfolgt. Er beweist aber, daß die politische  
Notwendigkeit stärker ist, als die Bestimmung, und  
läßt erkennen, daß Nehrenthals Politik die richtige

## Telephonischer Spezial- u. Nachtdienst

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet).

### Die Flottenovelle.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 19. Febr. Die Flottenovelle, die dem  
Reichstag in einigen Wochen zugehen dürfte, wird in  
ihren Einzelheiten jetzt dahin fixiert, daß die wesent-  
liche Forderung die Bildung des dritten Geschwaders  
sein dürfte, das nicht wie bisher aus der Aktivierung  
der beiden Reservegeschwader, sondern durch Indienst-  
stellung von 4 Schiffen der Material-Reserve unter  
Hinzuziehung eines Flagggeschiffes aus dem Reserve-  
geschwader gebildet werden soll. Die verlangten drei  
Schiffe sollen durch Neubauten beschafft werden. Diese  
Aufstellung macht eine wesentliche Verstärkung des  
Mannschaftsbestandes der Marine nötig. Für das  
dritte Geschwader dürften gleichzeitig auch die Auf-  
klärungschiffe gefordert werden. Dagegen steht noch  
nicht endgültig fest, ob auch für Unterseeboote weitere  
Mittel verlangt werden, was indessen wahrscheinlich  
ist. Das hängt jedoch ab von der endgültigen Ge-  
staltung der Deckungsfrage.

### Ein Schütztruppengesetz.

(Eigener Drahtbericht.)  
w. Berlin, 19. Febr. Der Entwurf eines Schütz-  
truppengesetzes ist dem Reichstage zugegangen. Der-  
selbe enthält u. a. folgende neue Vorschriften: Es ist  
in Zukunft zulässig, der aktiven Dienstzeit in der  
Schütztruppe zu genügen und Übungen bei der Schütz-  
truppe abzuleisten. Es wird ein Beurlaubtenstand  
der Schütztruppe gebildet, zu dem die Offiziere und  
Mannschaften, die in der Schütztruppe gedient haben  
und die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die in  
den Kolonien anständig sind, übertreten. Die Organi-  
sation der Kontrollbehörden liegt in der Hand des  
Gouverneurs. Die Bemessung von Reisekosten bei  
Bestellung von Kontrollangehörigen ist zulässig. In  
die Schütztruppe können Angehörige der Armee ein-  
treten. Dabei sind sie hinsichtlich des Dienstalters nicht  
schlechter zu stellen als wenn sie beim Heer oder der  
Marine geblieben wären. In das Schütztruppengesetz  
sind ferner Aufnahme Bestimmungen über Staats-  
tonsen, Ablehnung der Vormundschaft, Gewerbe-  
betrieb, Soldatenentwurf, Entziehung von Staats-  
steuern und die Annahme von Aemtern.

### Der Bund der Landwirte.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 19. Febr. Die Generalversammlung des  
Bundes der Landwirte fand heute im Sportpalast  
unter ungemein zahlreicher Beteiligung statt. Der  
Vorstand, Dr. Roschke, eröffnete die Verhand-  
lungen mit einer längeren Rede, die mit einem drei-  
fachen Hoch auf den Kaiser und die Bundesfürsten  
schloß. Nach einer weiteren Ansprache seitens des  
zweiten Vorsitzenden, Freiherrn v. Wangenheim,  
erstattete der Bundesdirektor, Dr. Hahn, den Ge-  
schäftsbericht. Sodann gelangte eine längere Resolu-  
tion zur Annahme, in der die bekannten Ziele des  
Bundes zum Ausdruck kommen.

### Schlaganfall des Fürsten zu Windischgrätz.

(Eigener Drahtbericht.)  
München, 19. Febr. Bei der heute erfolgten  
Trauung der Prinzessin Theresie zu Dep-  
pingen-Wallerstein mit Prinz Alfred von und  
zu Liechtenstein, einem Neffen des regierenden  
Fürsten, wurde der 85jährige Fürst zu Windisch-  
grätz, Oberst-Erblandmarschall in Steiermark, von  
einem Schlaganfall betroffen. Die Hochzeit  
wurde sofort abgebrochen und die Trauung später  
durch den Bruder des Bräutigams, den Benediktiner-  
pater Prinz von Liechtenstein, vollzogen. Der Fürst  
von Windischgrätz wurde ins Krankenhaus gebracht,  
wo eine leichte Besserung in seinem Befinden eintrat.

### Rücktrittsgeheiß des österreichisch-ungarischen Finanzministers.

(Eigener Drahtbericht.)  
Wien, 19. Febr. Der gemeinsame Finanzminister  
Baron Burian hat den Kaiser um seine Entlassung  
gebeten, da infolge der Ernennung des Grafen Berch-  
told zwei Ungarn im gemeinsamen Ministerium  
sind, was den bisherigen Gepflogenheiten wider-  
spricht. Der Kaiser wird voraussichtlich das Geheiß  
genehmigen.

### Die Krankheit des Großherzogs von Luxemburg.

(Eigener Drahtbericht.)  
Schloß Berg, 19. Febr. Ein heute vormittag aus-  
gegebenes Bulletin besagt: Infolge Schluckbeschwerden  
ist die Nahrungszufuhr beim Großherzog immer noch  
erschwert, so daß der Kräfteverlust und Gewichts-  
abnahme fortgeschritten. Leichte Temperatursteigerung  
und Hustenreiz stören die Nachtruhe. Die Herzstät-  
igkeit ist befriedigend. Die Lunge zeigt keine weiteren  
Erweichungen. Auch andere weitere krankhafte Ver-  
änderungen sind nicht zu konstatieren. Das Bulletin  
ist von drei Ärzten unterzeichnet.

### Aus dem britischen Unterhaus.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 19. Febr. In Beantwortung der Anfrage,  
ob die Regierung bei dem allgemeinen Kohlen-  
arbeiterausstände Schritte ergreifen würde,  
um die Aufrechterhaltung des Betriebs  
der gewerblichen Industrien und die Be-  
reitstellung von Kohlenvorräten für Verkehrs-  
zwecke sicherzustellen, erklärte der Handelsminister,  
er müsse davon Abstand nehmen, kurzzeitig über diese Ange-  
legenheit und die etwaige Stellungnahme der Regie-  
rung dazu, eine Erklärung abzugeben. Auf ver-  
schiedene Anfragen erklärte Unterstaatssekretär McLean,  
die britische Regierung beabsichtige, von Persien eine  
Geldentfädigung für den Angriff auf den Kon-  
sul Smart und seine Gestecke zu verlangen. Bei dem  
Inhaber waren drei Mann getötet und drei Mann  
verletzt. Die Verwundungen dauern Invalide ge-  
worden. Der Wert der getöteten Tiere und der unbrauch-  
bar gewordenen Gegenstände beträgt 900 Pfund Ster-  
ling, die von England geforderte Entschädigungssumme  
4734 Pfund.

### Das neue Ministerium in Norwegen.

(Eigener Drahtbericht.)  
Christiania, 19. Febr. Das neue Ministerium  
brachte hat sich konstituiert.  
Christiania, 19. Febr. Das neue Ministerium hat  
folgende Zusammensetzung: Präsidium: Präsidium  
und Vertikung; Jørgens: Aueres; Professor  
Frederik Stang; Justiz; Eng: Landwirtschaft;  
Frederik Rönnow; Finanzen; Viljedahl: Kul-  
tur; Lindrig: Handel und Brauereien; Def-  
senliche Arbeiten.

### China modernisiert sich.

(Eigener Drahtbericht.)  
Peking, 19. Febr. In einem heute veröffentlichten  
Manifest wird angekündigt, daß China die euro-  
päische Zeiteinteilung annehme. Das Jahr  
1912 wird das erste der Republik sein. Yuanzhikai  
bereitet eine Mitteilung vor, durch welche den Mäch-  
ten seine Wahl zum Präsidenten notifiziert und die  
Anerkennung der Republik erbeten wird.  
Es ist aber unwahrscheinlich, daß die Veröffent-  
lichung noch vor der Ernennung des Kabinetts statt-  
finden wird.

### Die Vorgänge in Arabien.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 19. Febr. (Reutermed.) Unter dem  
15. Februar wird aus Bahaja in Arabien ge-  
meldet: Die Italiener landeten 500 Mann in Far-  
san. Vor einigen Tagen sind auch 200 Anhänger Said  
Drisch zu Schiff horthin abgegangen.

### Der Streit um die Palmyrainfel.

(Eigener Drahtbericht.)  
Honolulu, 19. Febr. Meldung der Associated  
Press. Der amerikanische Kreuzer „Westvirginia“  
ist nach einem unbekanntem Bestimmungsort in See  
gegangen. Gerüchtesweise verlautet, daß er sich nach  
der Palmyrainfel begibt, deren Besitz zwischen  
Amerika und England strittig ist.  
Washington, 19. Febr. Das Staatsdepartement  
gibt zu, daß es möglich ist, daß sich ein amerika-  
nisches Kriegsschiff nach der Palmyrainfel begibt,  
um Erhebungen zu machen.  
(Die Insel Palmyra liegt im Großen Ozean un-  
ter 6 Grad nördl. Breite und 162 Grad westl.  
Länge und gehört zu den pazifischen Sporaden.)

### Die Versicherungsprämien gegen Raubdiebstähle in America.

(Eigener Drahtbericht.)  
Newport, 19. Febr. Die Einbruchversicherungs-  
gesellschaften drohen wegen der großen Ueberhand-  
nahme der Strafenüberfälle in Newport mit der Er-  
höhung der Versicherungsprämien gegen Strafenraub  
in Newport. Die Prämien gegen Einbruch in den  
Warenhäusern sind bereits erhöht worden.

### W. Berlin, 19. Febr. Der wegen seiner Betrugs- und Schwindelaffären mehrfach in der Öffentlichkeit genannte Graf Wolff-Metternich ist heute in Moabit wegen Ueberhandens und wissentlicher falscher Anschuldigung gegen Gefängniswärter zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

### Weitere Depeschen siehe „Letzte Nachrichten“.

war, diejenige Rußlands aber unter dem Einfluß des  
schwer enttäuschten Jewolskis und des neidischen Uebel-  
wollens Englands einen falschen Weg eingeschlagen  
hätte.

Biesach ist dem verstorbenen österreichischen Staats-  
mann zum Vorwurf gemacht worden, daß er in der  
Marokkofriede nicht ostentativ genug die Bundesstreue  
des österreichischen Brudervolkes betont habe. Wir  
haben an dieser Stelle bereits dargelegt, daß der Vor-  
wurf unberechtigt ist. Deutschland bedurfte in seiner  
Auseinandersetzung mit Frankreich seiner Hilfe und  
ein besonderes Betonen des Bundesverhältnisses von  
Seiten Oesterreichs hätte nur dazu beigetragen, die  
Situation zu verschärfen.

Der alte Kaiser Franz Josef hat seinem nun heim-  
gegangenen Minister bis zum letzten Augenblick sein  
unverändertes Vertrauen bewahrt, trotz der vielfachen,  
selbst von dem Kaiser sehr nahegehender Seite aus-  
gehenden Anfechtungen, denen namentlich Nehren-  
thals italienische Politik ausgesetzt war. Er mußte  
auch warum. Denn nach einer langen Regierungs-  
zeit, voll von Mißerfolgen und Enttäuschungen, hat  
Franz Josef das Morgenrot des aus tiefer Lethargie  
sich wieder emporraffenden alten Kaiserstaates der  
Habsburger gesehen und wenn auch die Vor-  
bedingungen dazu bereits vorhanden waren, so waren  
es doch allein Nehrenthals Energie und Bagemut,  
die den Anstoß dazu gaben, daß Oesterreich-Ungarn  
mit Ehren wieder in die Reihe der europäischen Groß-  
staaten zurückkehrte.

### Immer konsequent!

Man schreibt uns aus Berlin:  
„Die einzige Partei der positiven Arbeit“ hat mit  
einem gewissen Stolz der „Vorwärts“ vor wenigen  
Tagen noch seine Fraktion mit ihren 110 Mitgliedern  
genannt. Das ist immerhin schon ein Zugeständnis  
des radikalen Flügels der Sozialdemokratie, der bis-  
her in der Negation praktisch die einzige Aufgabe er-  
blicken wollte und noch 1903, als die Fraktion mit  
80 Mandaten in den Reichstag zurückkehrte, auf dem  
Dresdner „Rundbrunnen“ alle Hoffnungen auf eine  
Entwicklung nach rechts mit Emphe toot schlug. Und  
in der Haltung der ersten beiden Fraktionsredner  
hat ja zweifellos auch die Antündigung eines starken  
Umschwungs gelegen: Herr Ledebour, sonst einer der  
heftigsten Kämpfer im Streit, hatte seinen Talenten  
auf Fraktionsbeschlüssen strenge Zügel anlegen müssen  
und hat tatsächlich darauf verzichtet, mit Keulen-  
schlägen in dem revisionistischen Borgelland  
herumzutoben. Das ist schon etwas, aber mit dem  
Neden allein ist es nicht getan, man muß auch Taten  
zeigen, die die Abkehr von den seither verfolgten  
Pfadern deutlich machen; damit aber hat es bisher er-  
heblich gehapert, und die nachträgliche Aufklärung,  
die man jetzt langsam über die Vorgänge hinter den Kul-  
issen bei der Präsidentenwahl — bisher der einzigen  
Gelegenheit zu praktischer Arbeit — erhält, sind nicht  
gerade darnach angehen, den Träumern des Groß-  
blocks recht zu geben.

Nun ist ja in der Theorie unvertretbar, daß die  
Präsidentenwahl von Hause aus, ehe sie, dank der ver-  
sehten Taktik der bürgerlichen Presse, zu einer  
hochpolitischen Sache gestempelt wurde, allein für die  
Sozialdemokratie den Keim zu schweren Konflikten  
in sich trug. Denn es ergab sich von selbst, daß eine  
Partei, die einen Vertreter in das Präsidium ent-  
sendet, darauf auch Rücksichten nehmen muß, und sich  
nicht dauernd in einer Lonari gefallen kann, die mit  
der Ordnung des Hauses in Widerspruch steht. Ja,  
mehr noch, sie übernimmt damit auch ein gut Teil Ver-  
antwortung für den Gang der Geschäfte, sie muß  
also Interesse an einer raschen Förderung der Ar-  
beiten haben. Und endlich wird sie dahin kommen,  
daß sie den Etat nicht ablehnen kann, sie steht also —  
wenn auch nicht von heute auf morgen — vor der  
unangenehmen Notwendigkeit, die leidige Frage der  
Budgetbewilligung wieder ansprechen zu müssen.  
Das sind natürlich Konsequenzen, die den  
Radikalen nichts weniger als angenehm sind, sie hät-  
ten daher alle Ursache mit Freuden zu begrüßen, daß  
dank der Taktik vor allem des Zentrums, die Auf-  
merksamkeit auf andere Parteien abgelenkt und die  
Sozialdemokratie selbst mehr und mehr zum  
unbeteiligten Zuschauer würde.

Dies Gefühl des inneren Unrats tritt auch  
deutlich hervor aus einer Erklärung der Fraktion,  
in der sie nachträglich den Gang der Verhandlungen  
festlegt. Danach hat es ein endloses Hin und Her  
zwischen dem Zentrum und den verschiedenen Par-  
teien der Linken gegeben, das am Ende völlig erfolg-  
los blieb und seinen getreuen Spiegel in den satfam  
bekannten Vorgängen während und nach der Wahl  
des Präsidiums fand. Der springende Punkt dabei  
ist immer der gewesen, ob die sozialdemokratischen  
Vertreter zu Hofe gehen wollten und wie sie es mit  
dem Kaiserhoch zu halten gedächten. Die Sozialdemo-  
kraten wußten, daß es darauf allein ankam, daß  
sie mit Konzessionen in dieser Richtung das beste Mit-  
tel hatten, um ein arbeitsfähiges Präsidium zu be-  
kommen. Allerdings bedeutete solch ein Schritt einen  
Bruch mit der Tradition, und deshalb ist dies Thema  
in der Fraktion, der Bedeutung entsprechend, auch  
besonders eingehend verhandelt worden, mit dem

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.



überraschenden Ergebnis, daß sich schließlich eine Mehrheit von 14 Stimmen für die „Hofgänger“ zusammen fand.

Da aber trat jener psychologische Moment ein, den Kießer einmal so hübsch als „die Angst vor der eigenen Kurage“ bezeichnet hat, die Abstimmung wirkte so verblüffend, daß man schleunigst anders beschloß und sich dahin festlegte, daß die Fraktion lediglich die Erfüllung der verfassungsmäßigen Verpflichtungen dem Kaiser gegenüber zusagte. Freilich mit der Erweiterung, daß Bebel vertraulich den Unterhändlern erklärte, im Falle der Verhinderung des Präsidenten werde der sozialdemokratische Vizepräsident sowohl zum Kaiser gehen, als auch das Kaiserhoch ausbringen. Diese Verlautbarung mußte gerade im Augenblick dem Zentrum willkommene Gelegenheit geben, sich zurückzuziehen und war daher der Anlaß zum Aufstiegen des Präsidiums. Und in Verfolg des Beschlusses hat Herr Scheidemann es denn auch abgesehen, seine Willensart im Schloß abzugeben und gemeinsam mit seinen beiden freisinnigen Kollegen um eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen, was für die endgültige Wahl in drei Wochen von entscheidender Bedeutung sein dürfte, denn damit ist in der Tat den Nationalliberalen, bei der Stimmung ihrer preußischen Wähler, die Möglichkeit genommen, von neuem einen Sozialdemokraten ins Präsidium zu wählen.

Aber eine Moral wird man aus dieser seltsamen Geschichte schon ziehen dürfen: daß die Sozialdemokratie, die sich so gern die Partei der Freiheit nennt, im Grunde mit ängstlicher Scheu alles vermeidet, was wie eine Konzession aussehen könnte. Was ist es denn in aller Welt so ungeheuerliches, daß ein Abgeordneter sich einem seit Bestehen des Reiches geübten Brauch fügen soll? Daß er sich entschließt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist? Aber nein, das geheiligte Programm steht dem im Wege, also um Gottes willen nur nichts tun, was innerlich längst über Bord geworfenen Traditionen widersprechen könnte. Wenn dagegen der Präsident erkrankt, dann liegt der Fall wieder ganz anders, dann darf Herr Scheidemann allen Verpflichtungen nachkommen, die der Präsident dem Kaiser gegenüber zu erfüllen hat. Die ganze Frage steht und fällt also damit, ob der sechzigjährige Herr Koempel plötzlich Magenbeschwerden bekommt und sich ins Bett legen muß.

## Kundschau.

### Ein Kommentar zur Kanzlerrede.

Selbstamtlich wird die letzte Reichstagsrede des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg über sein Verhältnis zu den Parteien wie folgt erläutert: „Der Reichskanzler hat zweimal in die Staatsdebatte eingegriffen, mit einer kurzen Erklärung über unsere Beziehungen zu England, die auf allen Seiten beifällig aufgenommen wurde, und mit einer ausführlichen Darlegung seines Standpunktes zu allen wesentlichen Fragen, um die der Kampf der Parteien geht. Es war eine Rede, die allen Parteienansprüchen die Unabhängigkeit der Staatsgewalt gegenüberstellte und die feste Absicht zur Wahrung der verfassungsmäßigen Grundrechte aufs neue bekräftigte. Das Ergebnis der Wahlen, die erhöhte Unsicherheit der Parteiverhältnisse, die Vorgänge im Reichstag selbst sind nicht dazu angetan, das Verlangen nach vermehrten parlamentarischen Machtbefugnissen zu empfehlen. Wenn die hauptsächlichste Presse gegen die Abwehr des Radikalismus in der Rede des Kanzlers protestiert, so ist das nur ein neuer Beleg dafür, wie weit sich dieser Teil nach links entwickelt hat. Die ersten Warnungen des Kanzlers richteten sich mit ihrer Ablehnung reaktionärer wie revolutionärer Tendenzen an die großen Schichten des Bürgertums, die einen ruhigen und stetigen Fortschritt des staatlichen Lebens durch Experimente auf dem Verfassungsgebiet nicht in Frage gestellt sehen wollen.“

### Die Erbschaftsteuer.

In seiner im Reichstag gehaltenen Rede hat der Reichskanzler auch über die Erbschaftsteuer gesprochen. Aus seinen Äußerungen ist, wie die „Neue

Preussische Korrespondenz“ schreibt, mit Sicherheit zu entnehmen, daß die verbündeten Regierungen an der Erbschaftsteuer festhalten und daß diese Steuer den Reichstag in irgend einer Form auf neue wieder beschäftigen wird. Ueber den Zeitpunkt aber, zu dem dies geschehen wird, hat der Reichskanzler sich nicht mit einer Silbe geäußert und zwar aus triftigen Gründen. Dieser Zeitpunkt ist gegenwärtig noch völlig ungewiß. Augenscheinlich wird der Reichskanzler eine weitere Klärung der parlamentarischen Lage abwarten, bevor er über die Wiederbringung sich endgültig entscheidet. Dadurch, daß das Zentrum und die Konserwativen neuerdings mit aller Entschiedenheit sich gegen diese Steuer ausgesprochen haben, sind die Aussichten für eine Annahme dieser Steuer im Reichstage noch ungünstiger als bisher geworden. Zu berücksichtigen ist dabei immer, daß die gesamte Einnahme zwar grundsätzlich für die Einführung dieser Steuer ist, daß aber die Sozialdemokraten von ihrer Bewilligung im Zusammenhang mit einer Militär- und Flottenvorlage nichts wissen wollen.

### Deutschland und das Ausstellungswesen.

Aus Berlin wird berichtet: Geleitet von dem Wunsche, im Interesse des heimischen Gewerbes ein engeres Verhältnis zwischen dem deutschen Handelstag und der ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie auf dem Gebiete des Ausstellungswesens herbeizuführen, ist zwischen beiden Körperschaften eine Vereinbarung getroffen worden, derzufolge der deutsche Handelstag in die Kommission zwei ständige Vertreter entsendet und zwar den Präsidenten Kämpf und den Generalsekretär Dr. Seetbeer.

Zeitungsberichte zufolge soll Deutschland auf der Weltausstellung in Gent 1913 einen größeren Platz belegen haben, um eine geschlossene, von der Sympathie maßgebender Persönlichkeiten der deutschen Industrie getragene deutsche Abteilung zu organisieren. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die deutschen gewerblichen Kreise durch ihre zur Vertretung der deutschen Industrie für das Ausstellungswesen berufene Organisation die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie im Einvernehmen mit der Reichsverwaltung einmütig beschlossen hat, sich der Beteiligung in Gent in Form einer geschlossenen Abteilung zu enthalten. Für diesen Entschluß war zunächst die Tatsache, daß eine Rundfrage bei allen Industriezweigen ein überwiegend negatives Ergebnis zeigte, sodann war aber die Ermögung maßgebend, daß wirtschaftliche Gründe, die den Anlaß geben könnten, der deutschen Industrie so kurz nach der Brüsseler Weltausstellung von 1910 wiederum die sehr erheblichen Opfer einer amtlichen oder amtlich anerkannten Beteiligung zuzumuten in nicht genügendem Maße vorliegen. Diese aus rein internen Bedürfnissen der deutschen Industrie hervorgegangene Stellungnahme kann in maßgebenden belgischen Kreisen nicht mißverstanden werden. Den Gefühlen freundschaftlicher Sympathie gegenüber Belgien ist gelegentlich der 1910 veranstalteten Ausstellung in Brüssel in nachdrücklichster Form Ausdruck gegeben worden. Gerade die Rücksicht auf Deutschlands Ansehen und auf den großen Brüsseler Unternehmen wurde es zur Pflicht, klar zu stellen, daß, wenn jetzt in Gent von privater Seite eine deutsche Abteilung zu organisieren unternommen wird, die dieser Abteilung die amtlichen Stellen und die maßgebenden Kreise der Industrie fernstehen und daß aus dem etwaigen ungenügenden Eindruck der Abteilung oder gar aus einem Mißlingen des Unternehmens Rückschlüsse auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, die dem Ansehen der letzteren abträglich sein könnten, nicht gezogen werden dürfen.

### Deutschland und England und die Lastenteilung der portugiesischen Kolonien.

Paris, 17. Febr. Zu den Gerüchten von einer Aufteilung portugiesischer Kolonien will der Berliner Korrespondent der „Liber“ erfahren haben, daß die Lissaboner Regierung in Berlin anfragen ließ, was von diesen Projekten zu halten sei. In der Wilhelmstraße habe man die portugiesischen Diplomaten beruhigt und ihnen erklärt, daß es sich augenblicklich um mehr ökonomische als politische Verhandlungen handele, die selbstverständlich stets der Billigung Portugals unterbreitet werden würden. Deutschland und England wollen angeblich ein gemeinsames Programm zur wirtschaftlichen Erschließung der portugiesischen Kolonien entwerfen. In diesem Programm werde eine Abgrenzung der

Interessengebiete vorgezogen und gegenseitig industrielle und finanzielle Vorteile garantiert. Die Kabinette von Berlin und London wollen dann die portugiesische Regierung bitten, ihre respektive Ausdehnung durch Konzessionen und durch ein politisches Entgegenkommen zu erweitern. Mehrere große Gesellschaften in Hamburg werden, wie das Pariser Blatt meldet, auf dem Laufenden der Verhandlungen gehalten und sind bereit, die Ausführung der Projekte mit Unterstützung der Deutschen Bank in die Hand zu nehmen.

Einem Londoner Telegramm zufolge berichtet der Lissaboner „Times“-Korrespondent, in Lissabon seien augenblicklich deutsche Unterhändler tätig, die den Auftrag haben, die Gelegenheit zu benutzen, um bei den verschiedenen Bergwerksunternehmungen Anteile zu erwerben, die Erportormen in den portugiesischen Kolonien ausbeuten. Diese Mitteilungen entsprechen den Nachrichten über Unterhandlungen, die unlängst in London vom Staatssekretär Soff über die Beteiligung deutschen Kapitals an der Eisenbahn Benguela-Katanga geführt wurden. Diese Nachrichten berechtigen zu der Annahme, daß Deutschland und England sich in den portugiesischen Kolonien mit gleichem Kapital beteiligen wollen.

### Kleine Kundschau.

Deutschland und die Internationale Konferenz für Funkentelegraphie. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Einladung der englischen Regierung zur Befehdung der nächsten internationalen Konferenz für Funkentelegraphie angenommen. Die Beratungen sollen am 4. Juni d. Js. in London stattfinden.

Das Inkrafttreten der Unfallversicherung. Wie mitgeteilt wird, ist entgegen anderer Meinung anzunehmen, daß die Unfallversicherung der Reichsversicherungsordnung am 1. Januar 1913 in Kraft treten wird. Die Konferenzen der zuständigen Ministerialreferenten sind für Mitte April vertagt worden. Ueber das Inkrafttreten der Krankenversicherung sind bestimmte Beschlüsse noch nicht gefaßt worden, da hier bedeutende organisatorische Umwälzungen in Betracht kommen, für deren Durchführung eine Zeitdauer noch nicht vorhergesehen werden kann.

### Aus den Parteien.

#### Die württembergischen Nationalliberalen zur Wahl des Reichstagspräsidiums.

Die parteiisolierte nationalliberale württembergische Presse - Korrespondenz veröffentlicht folgende Erklärung: „Der geschäftsführende Ausschuss der Nationalliberalen Partei Württembergs begrüßt die Wiederwahl Wassermanns zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion. Er steht einmütig auf dem Standpunkt der Ablehnung einer Großblockpolitik und hofft, es werde bei der endgültigen Wahl des Reichstagspräsidiums gelingen, ein Geschäftspräsidium zu bilden, in dem neben dem Liberalismus die stärksten Fraktionen des Reichstags vertreten sind. Sollte aber das Zentrum bei seiner bisherigen ablehnenden Haltung beharren, so wird der Ausschuss den Eintritt eines Nationalliberalen in ein mit der Wahlen zu bildendes Präsidium nicht beanstanden.“

#### Parlamentarisches Jubiläum.

Der Zentrumsabgeordnete Landgerichtsrat Gröber kann in diesen Tagen eine fünfundsiebzigjährige parlamentarische Tätigkeit zurückblicken. Gröber wurde zum erstenmal bei den Wahlen von 1887 im 15. württembergischen Wahlkreise gewählt, der ihm bis auf den heutigen Tag treugeblieben ist.

### Was in der Welt vorgeht.

Auf den Spuren des Mörders. Wie das „Berliner Tagblatt“ meldet, soll in Jitta in Sachsen Samstag früh ein Student verhaftet worden sein, der in dem dringenden Verdachte steht, den Mord an der Familie Schulz in der Alten Jakobstraße in Berlin begangen zu haben. In seinem Besitze wurden zahlreiche Goldstücke, Uhren und Ringe gefunden, die er in Jitta verkauft hatte und anscheinend aus dem Zwielichtlande der Alten Jakobstraße stammen.

Untat eines Wilderers. In Janna hat der Bergmann Lütke beim Wildern einen sechsjährigen Knaben angefallen und, damit dieser ihn nicht verrate, ihn erhängt.

Die kleinste Gemeinde Deutschlands ist die Dorfmeinde Wollstein im Kreise Wittenhausen in Kurhessen. Sie zählt nur vier Einwohner, darunter zwei Kinder.

Ein Brandstifter verbrannt. Nach einer Meldung aus Trautenaau stieß der Bauernburche Kanth infolge eines heftigen Wortwechsels mit seiner Mutter und Schwester die Drohung aus, daß er ihnen das Anwesen über dem Kopfe anzünden werde. Er führte seine Drohung auch aus, denn bald darauf schlugen aus dem Dache die hellen Flammen heraus. Das Haus brannte fast vollständig nieder. Bei den Aufräumungsarbeiten entdeckten nun die Feuerwehrräte zwischen den Trümmern die halb verkohlte Leiche des Brandstifters.

### Badische Politik.

#### Zur Landtagswahl in Laß- und Land.

Die Fortschrittliche Volkspartei stellte zum Inspektor a. D. Hint als Landtagskandidaten auf.

Auf einer am Sonntag in Dinglingen abgehaltenen Konferenz wurde für die Landtagswahl Laß- und Land von der sozialdemokratischen Partei einstimmig H. Sauer aus Karlsruhe aufgestellt. Genosse Sauer hat auch schon für die Reichstagswahl in Laß- und Land kandidiert.

### Aus Baden.

#### Amliche Mitteilungen.

##### Aus dem Staatsanzeiger.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gefunden, dem Stadtrat Köppen in Dresden das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Jahrgang Löwen zu verleihen, dem Oberpostschaffner Reinhard Klempp in Rappenaub die untertänig nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Königlich Preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens zu erteilen, den Oberjustizsekretär Friedrich Hersperger beim Amtsgericht Gengenbach seinem untertänigsten Ansuchen entsprechend wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen.

Das Ministerium des Großh. Hauses, der Justiz und des Staatswärtigen hat Justizrat Emil Sieb bei der Staatsanwaltschaft Karlsruhe etatmäßig ange stellt, Gerichtsassessor Carl Eckert aus Schömab als Rechtsanwält beim Landgericht Heidelberg mit dem Wohnsitz in Heidelberg zugelassen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gefunden, dem Generaldirektor der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft Schälte in Berlin das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Jahrgang Löwen zu verleihen.

Die Entschlieung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses, der Justiz und des Auswärtigen wurde dem Telegraphenassistenten Wilhelm Hildershof in Forstheim der Titel Telegraphensetzer verliehen.

En. Ertlingen, 19. Febr. Die in der Quergasse wohnende ledige Kreszentia Rigohrt hat sich heute morgen 7 Uhr durch Unvorsichtigkeit mit der Petroleumlampe lebensgefährliche Brandwunden zugezogen.

Forstheim, 19. Febr. Ein Raubversuch wurde am 16. d. Mts. nachts beim Feierabendmachen im Hause der Wirtschaft zum grünen Hof verübt. Als die Wirtin mit ihrer Tageskassette unter dem Arme die Treppe hinauf nach ihrer Wohnung gehen wollte, trat plötzlich hinter der Stiege ein unbekannter Mann hervor mit den Worten: „Geben Sie das Geld her!“ Die Wirtin hegte entschlossen sofort ihren in der Nähe befindlichen Hund auf den Mann, worauf dieser die Flucht nach dem Hof ergriff. Während die Wirtin sich rasch nach ihrer Wohnung begab, kam auch gleich der Hund. Der Täter blieb unverkandt. Verhaftet wurde der 38 Jahre alte Schmied Wilhelm Schmeiger hier wegen Raubversuchs. Er suchte, vom Maschinenball heimkehrend, sich und seine 2 Kinder im Alter von 8 und 13 Jahren, während sich diese zu Bett befanden, durch Öffnen der Gasrohre zu vergiften. Seine beiden Kinder verwehrten dies jedoch, daß sie, als sie den Gasgeruch wahrnahmen, die Gasrohre insbesonders den Saughahn schlossen und meinten. Mit diesem Vorhaben hat Schmeiger schon oft gedroht, was die Kinder wußten. Schmeiger

### Karneval in Köln.

Man schreibt uns aus Köln: „Iching — Bum — Iching — Bum“ dröhnt es von der Straße herauf. Die Kinder, die oben in der Schlafstube Maskentollette machen, werden unruhig. „Siehst du Mutter“, schallt der kleine Willi, „nu kommt schon ein Zug“, und er klemmt sich hastig einen prachtvollen Zehnspfennigschnurrbart unter die Nase, der seiner militärischen Würde — er ist natürlich blauer Jung — den entscheidenden Akzent gibt. Nun ist auch Klein-Trudchen nicht mehr zu halten. Eben noch läßt sie sich die letzten Haken ihres reizend gebülmten Rotokleides schließen, dann gehts die Treppe hinunter, dem weiß besetzten Stadtsoldaten nach auf die Straße, zum Karneval.

Da kommen sie von allen Seiten, die Kleinen: Hänsgen als Bierrot, Erich als Bauer, Lieschen gar als Edelkräutlein mit gepufften Kermeln. „Du, ich hab' fünfzig Pfennig“, prahlt Hänsgen, „ich kauf' mir 'ne Trübs aus Bled“. Dagegen kann nun Willi nicht an, aber er tröstet sich mit seiner schönen Britsche, die er im Schreibleben um die Ecke für einen Groschen ertheilt.

„Iching — Bum“ tönt's wieder aus nächster Nähe... Die Jungens laufen, die Mädels, beforagt um ihre Ködchen, trippen vorsichtig über die nasse Straße hinterher... Ein Zug kommt. Nur ein „Klingelzug“ freilich. Voran ein halbwüchsiger Burche, der auf einer Stange ein transparentes Postnachscheldzeichen trägt. „Gesellschaft Scheele Schönmacher“ steht in großen Buchstaben auf der Leinwand. Neben und hinter dem Wappentrager Burchen und Mädchen aus dem Arbeitervolk, die Männer ohne Tade in bunten Hemden, rote Tücher um den Hals und groteske Ballonmützen über den brutal geschminkten Gesichtern, die Weiber in allerlei phantastisch-ärmlich zusammengefügter Maskaerde. Kein sehr edler Anblick, aber doch ein wesentliches Stück Kölner Karneval, dieser großtätige Zug des Klingels, dem eine unaufhörlich geschlagene dicke „Trumm“ und gellende Bedenschläge den Rhythmus geben.

So ist das Bild am Vormittag in stilleren Vierteln der Altstadt. Später, nach Tisch, strömt alles dem

Zentrum zu, zieht in das älteste Köln hinein, in die „Hohe Straße“, die Schildergasse vor allem, in denen sich nun ein buntes, tolles Treiben entwickelt. „Du glaubst zu scheiden, und du wirst gefehoben“, dieses Replikatortort kommt einem unwillkürlich auf die Lippen, wenn man eingetaucht in drangvoll fürchterlicher Enge an den „Hör Winden“, dem Kreuzungspunkt ebensowolter Straßen, dem Erstlingsstade mehr als einmal nahe zu sein glaubt. Das drückt und jöhlt und pufft sich weiter, und wehe dem, der nicht gute Miene zum bösen Spiel macht und für die umhergeschwirrenden Papiersecheln und deren Woge, für das Gefasel langer Frauenfedern und joviale Britschenschläge kein Verständnis mitbringt! Wehe vor allem dem „nette Mädche“, auch junge Frauen werden ohne Rücksicht als „Mädche“ behandelt, das sich den Färtlichkeiten der Männer entziehen will. Sie kommt nur aus dem Regen in die Traufe: ein paar beforagter rot angefrischene „Kuten“ geben ihnen reizenden Anblick erdarmungslos das Gepräge ihrer vererblichen Wesenheit. Da hilft nichts: „Geht loß! Geht elans!“ Wer sich in den Strudel stürzt, muß die Folgen auf sich nehmen. Das Volk herrscht, der Karneval, einft eine filibole Ergründung der Bornehen, ist, zum mindesten auf der Straße, demokratisch geworden.

Hebrigens sind auch sensiblere Gemüter nicht verloren. Für sie werden in den Geschäftszentren und Privathäusern, in Hotels und Cafés Fenster und Balkone für alle drei Tage vermietet. Und auch von oben kann man aktiv karnevalistisch sein. In lustigen Bogen fliegen bunte Papiersecheln hin und wieder, verschlingen sich in der Luft zu unentwirrbaren Netzen oder bilden eine, auch nur zu zerräuberliche Telefonleitung zwischen den Schönen oben und sehnsüchtigen Berehrern unten. Nicht lange bilden die zu der Hulden empor, die Menge reißt sie weiter, drügend, schiebend...

Da — mein Schicksal stößt mich in die sich eben öffnende Tür eines Cafés. Ich zahle meine Mark Eintritt und derselbe Trudel umgibt mich. Von „Blah“ keine Rede — ich überlasse mich dem Strom, der mich auf allerlei amüsanten Umwegen an der gegenüberliegenden Tür wieder mit herausnimmt. Endlich kann ich aufatmen, eine stille Seitenstraße und in ihr eine der gemüthlichen „Kaischen“ Bierstuben nimmt mich

auf. Hier erlebt der kleine Bürger mit Familie seinen Karneval beim billigen Glas „Bief“, und dem berühmten „hohen hahn“. Keine mondäne Kapelle spielt hier zur Lust auf, wie in den eleganten Lokalen. Die musikalischen Genüsse sind primitiver und — charakteristischer. Bänkelsänger und Sängerrinnen folgen sich in raschem Wechsel. Weist begleitet der Mann auf einer tragenden Geige die entsprechend klangerfüllten Beiträge seiner Frau oder Tochter. Es ist keine seine Kraft, die hier geboten wird, die Pianterie sehr deutlich aber die sentimentale Unanständigkeit und unanfängliche Sentimentalität hat doch einen ganz eigenen Ton. Jedenfalls geht es hier jittamer zu, als in gewissen Hotels, und wo sich die wohlhabende Bürgergesellschaft familiäre Rendezvous gibt. Das harmlose „Bief“ wird hier verschmäht, dafür fließt der Selt in Strömen. Und wie die altstohischen Anregungen, sind auch die Liebespiele „vornehmer“, gemächter, raffinierter. Wer sich in die heimlichen Kofenhefen verliert, sieht und hört allerlei, was mit harmlosem Karnevalsscherz nicht viel zu tun hat. Ja, Köln ist auch in solchen Dingen Großstadt geworden... Doch — keine Moralpredigten in dieser Stunde! Vor mir dreht sich ein farbenfroher Maskenschwarm im Tange. Eine verführerische äppig-schante „Carmen“ blüht mich an; schon liegt mein Arm um ihrer zarten Hüfte... „Geht loß! Geht elans!“

### Das Wiedersehen.

Eine Karnevalsskizze von Ernst Rehmann (Kofel). „Ich würde besser gern den großen Maskenball mitmachen, Hanna.“ Herr Dibelius zündete sich unwillkürlich eine Zigarette an. Fast erschrocken und mit einer bangen Frage in den wundervollen dunklen Augen sah die junge Frau von ihrer Beschäftigung auf. „Dann sagte sie doch es ihr nicht darum zu tun sei. Ihre schönen Hände zitterten leise auf dem Wirtstisch.“ Das Gesicht ihrer Frau formte Dibelius nicht sehen, da er hinter ihr saß, aber das Blitzen ihrer Hände entging ihm nicht. „Ein Schatzen Hög über sein schmales, gültiges Gesicht, das ein sorgfältig gepflegter, trotz der eben zurückgelegten Bierzeit schon hart ergrauter Vollbart ausmachte. Man hätte Dibelius für eine Gelehrten halten können, aber er war Kauf-

mann. Indes mußte jedermann in der Stadt, daß er in Heidelberg einige Semester Philosophie studiert hatte und dann beim plötzlichen Tode seines Vaters dort abberufen wurde, um nicht wieder zurückzukehren. Das Geschäft war dem ruin nahe, und der junge Dibelius schloß mit einmalmal, daß er aus einer uralten Kaufmannsfamilie stammte. Aber damals begannen sich die feinen Geheimzeichen in seine Stirn einzugraben, und seine Augen bekamen einen steinernen Blick, der eine andere, ferne Welt gezeigert zu haben schien. Er stand auf und legte der jungen Frau die Hand auf das glatte, braune Haar.

„Ich würde es gern sehen, Kind“, sagte er. „Wir beide schrieben uns jaft täglich von den Menschen ab. Wehr als nötig ist, sich ein Städtchen Einmalmal zu mahren, und genug um scharf und einseitig zu werden.“

Hanna schweig mit gedrückter Stirn. Woher kam ihrem Gatten mit einmalmal das Verlangen nach Umgang? Ein böser Ausbruch trat in ihr Gesicht. Warum zwingst du mich zu etwas, das ich nie begehren würde? Weißt du nicht...? Nimm dich in Acht...! Wirbelte es ihr durch den Sinn. „Ich werde mir also ein Kostüm besorgen müssen“, sagte sie finster. „Allerdings, Hanschen, und auf deinen Geburtstag kann ich mich ja verlassen.“ Dibelius lächelte der jungen Frau die Hand und ging in sein Kontor. — Hanna lachte kurz und hart auf. „Ja, auf ihren Geburtstag konnte ihr Gatte sich verlassen. Sie würde keinen Plunder wählen, solchen, den man am Alchermittwoch nur noch mit Etel betrachtet. Immer war der Zug zum Soliden in ihr gewesen. Diesmal aber sollte es etwas ganz Besonderes sein, etwas Herrliches, das sie nicht, wie es wohl zu Hause geschah dem Alltag ruhbar machen konnte. Ein Prunkgewand sollte es werden, das sie mit all dem Süssen und Qualvollen, von dem es erzählt, in einen verborgenen Schrein hängen würde, um mancmalmal davon zu knien und das Gesicht in die Falten gedrückt, heiße, sehnsüchtige Tränen zu weinen.“

Hanna mußte wie es kommen würde. Sie würde mit ihrem Gatten und ein paar anderen Herren an einem Tischchen unter der Galerie sitzen, die leicht mit Hofrat Wiegman und Doktor Frimberg, heiligen Studiengenossen. Und sie würden Fremderungen austauschen, endlos. Mit Heidelberg, die seine —



...ist seit August Witmer, unterhielt einige Wochen mit einem 19 Jahre alten Mädchen ein Verhältnis, das jedoch von dessen Eltern nicht gebilligt wurde. Es zeigte sich auch abgeneigt gegen ihn und er nahm sich des Todes zu Herzen, daß er auf die erwähnte Art seinen Tod mit den Kindern suchen wollte. — Der Maler Ludwig Cuh ist vom Tode seines Hauses etwa 15 Meter hoch in den Hof heruntergefallen, brach den rechten Arm und erlitt innere Verletzungen.

**Heidelberg, 19. Febr.** In der vergangenen Nacht gegen dreiviertel 1 Uhr entstand im Hause Dreifingstraße 14 ein Brand, der den Dachstuhl und zum Teil auch den dritten Stock des Hauses zerstörte. Der Schaden beträgt etwa 3000 M. — Gießern wurde einem Schüler von einem Hausbesitzer mit einem Reifehieb so auf den Kopf geschlagen, daß der Betroffene bewußtlos zusammenbrach und in das Adonische Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Offenburg, 19. Febr.** Heute morgen stieß der Güterzug 6225 mit einem Güterzuge von Wasel zusammen. 6-8 Wagen sowie die Lokomotive sind beschädigt. Menschen wurden nicht verletzt. **Weraach, 19. Febr.** Gestern nachmittag tagte im Grotthaus zum „Ochsen“ in Weraach die Generalversammlung der Wiesentaler Kommissionen zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzlitteratur. Die Versammlung war außerordentlich stark besucht. Der über die Tätigkeit der einzelnen Kommissionen erstattete Bericht ließ erkennen, daß die Bewegung im Wiesental immer mehr erflart. Der Mittelpunkt der Versammlung war der beherrschende Vortrag von Piarer Kallier aus Eimeldingen, der über die „Waffen gegen Schund und Schmutz“ sprach. Für die nächste Zeit planen die einzelnen Kommissionen eine besonders lebhaft propagandistische Tätigkeit.

## Aus dem Stadtkreise.

### Fasnacht.

„Fasnacht“ nennt man in Baden den Tag ausgelassener Fröhlichkeit, der in vielen Gegenden den Vorabend der Fastenwochen vor Ostern bildet. Auch anderwärts, so z. B. in Münsterland, ist eine dem ähnliche Bezeichnung des Tages üblich und es wäre vielleicht richtiger, „Fasnacht“ zu schreiben und sprechen als „Fastnacht“. „Well Faselabend wies is, is' ja noch Jahr unvies“, sagt ein Münsterländer Sprichwort. Heute aber — so führt S. Bidde in „Niederfachsen“ (Salbmönchschrift, Verlag Karl Schinemann, Bremen) auf — schreiben wir gewöhnlich „Fastnacht“. Der große Germanist Grimm und nach ihm anderer bringt den ersten Teil des Wortes mit „fasten“ in Verbindung. Es bedeutet dann „die Nacht vor den Fasten“, wo „Nacht“ in dem Sinne der kirchlichen „Vigilie“ der großen Feste zu verstehen ist. Wie die Viechschnecken, so hätte demnach auch die Fasnacht die Vorläufer, und daß diese „Nacht“ von den Menschen in Aussicht auf die kommende freudvolle und heilsvolle Zeit der Buße zu schmälern und Tollheit seit alters ausgenutzt wird, dürfte nahe liegen.

Die Münsterländer sprechen gewöhnlich heute noch „Fascheien“ früher meistens „Fasnacht“, nach Grimm ist diese Form durch den häufig vorkommenden Ausfall des i nach s entstanden. Wenn man aber das plattdeutsche „Fascheien“ mit heranzieht, so ergibt sich eine andere Bedeutung des Wortes. Der erste Teil des plattdeutschen Wortes hängt wohl unweifelhaft mit dem mittelhochdeutschen Zeitwort „vasen“ = schwärmen, spielen zusammen. Wir haben in Hochdeutsches das Wort noch erhalten in „Faseln“ und seinen Zusammenhängen wie „Faseln“, „Faseln“, „Faseln“ um. Daß der ganze Tag „Fasnacht“ genannt wird, ist auch sonst geläufig; denken wir nur an „St. Abend“ = Tag vor Weibnachten, „Fasnacht“ und „Fascheien“ bedeutet also „Spielnacht“ oder „Spielabend“ und bezeichnet den Tag vor der Fasnacht und Schmaus verbrachte. Mit einem allgemein verbreiteten Fremdwort heißt das Wort „Fasnacht“, gewöhnlich gilt es für ein dem Italienischen entlehntes Wort, indem man es entstanden sein läßt aus „carne vale“ = Fie dich, lebe wohl! Es wäre also der mehrmalsvolle Abschiedsgruß an all die lechenden Fleischspeisen, die man nun nicht mehr essen darf. Nach einer anderen Erklärung soll es heißen: „Herunter mit dem Fleisch!“ Es wäre dann die radikale Aufforderung, alles im Rauchfange oder sonstwo aufgescharte Fleisch schnell noch herunter zu nehmen und sich einzuwer-

leiden. Es gibt aber auch eine Erklärung des Wortes, die dem Deutschen entnommen ist. Das Wort Karne oder Karn ist der alte Name für den umgeben heiligen Hain, die gottesdienstliche Stätte, oder wie man jetzt sagen würde „die Kirche“ unserer Väter. Wie man aber jetzt unter „Kirche“ die Leute versteht, die dazu gehören, vornehmlich auch die Priester, so verstand man in der deutschen Zeit unter „Karn“ auch die Götter, die Priester und den feierlichen Zug der Götter mit den Priestern. Das ist die Bedeutung des Wortes „Karn“. „Val“ heißt im Althochdeutschen „tot, vorüber, gestürzt“. „Karneval“ = „Aus der gestürzten oder abgelegten Götter“, die in der Mumienzeit des Karnevals dargestellt wurden. Dem Maskenspiele läge dann die Darstellung des Umzuges der abgelegten Götter zugrunde. Solche Verkleidungen kamen besonders in späterer Zeit vor, als es unter den Christen noch heimliche Anhänger des Heidentums gab, die ihre alten Heimgötter unter der Maske abhielten. Viele Stätten ehemaliger heiliger Haine haben noch heute den Namen „Karn“, z. B. Karnstein bei Hildesheim. Ich überlasse es Verurteilten, zu entscheiden, was Wahres an dieser Deutung des Wortes ist. Ich habe sie hergesetzt, weil sie meines Wissens wenig bekannt ist. Uns graue, graue Altertum zu rückt greift die letzte Erklärung des Wortes „Karneval“, die es in Beziehung setzt zu dem „Carnus navalis“ = dem Schiffskarren, mit dem es folgende Bedeutung hat. Burckhardt schreibt in seinem Werke „Die Zeitkonstanten“ auf der Seite 178 also: „Wie das ganze Tafeln der Vespeller durch die Beschaffenheit ihres Landes bedingt war, so stand auch ihr Religionswesen mit der Natur in inniger Wechselbeziehung, insbesondere mit der Sonne, die dem Lande Leben und Fruchtbarkeit verlieh. Ihre Nationalgötter war daher der Sonnengott Helios mit seiner Gemahlin Isis. Bei der Isis-Prozession zu Anfang März wurde ein Isis-Schiff den Wellen übergeben; dadurch sollte die Eröffnung des Meeres während des Winters geschlossenen Meeres verberichtet werden. Man fuhr auch das Schiff auf einem Wagen durch die Stadt. Dieses war bei den Römern benannt „Carnus navalis“, d. h. Schiffskarren; daher das Wort Karneval.“

Der Unterricht an der gesamten hiesigen Volksschule beginnt am Aschermittwoch um 10 Uhr. (S. d. Anzeige.)

### Erste Schullehrer in die französische Schweiz, Sommer 1911.

Ueber dieses im vergangenen Sommer durch ein großes Organisationskomitee von Schulmännern, Gelehrten und Vorkämpfern für gesamtdeutsche Jugendbildung gleichmäßig in Deutschland, Österreich und Ungarn ins Leben gerufene Unternehmen liegt jetzt ein ausführlicher, reich illustrierter Bericht vor. Zweck der Reise war, reiferen Schülern in 4-wöchentlichem Aufenthalt praktische Ausbildung in der französischen Sprache, körperliche Übung und Kenntnis von Land und Leuten zu vermitteln. Die lehrjahre erste Klasse, an der 140 Schüler aus Deutschland, Österreich, Ungarn teilgenommen haben, hat einen ausgezeichneten Verlauf genommen und es wurden für die neuen angebotenen Ziele sehr schöne Ergebnisse erzielt, so daß die Wiederholung der Reise für diesen Sommer bereits feststeht. Der Reisebericht, dem der bekannte Romanist Universitätsprofessor in Wien Meyer-Lübke ein Geleitwort vorangestellt hat, enthält eine ausführliche Reisebeschreibung und Statistik, außerdem Beiträge verschiedener Reiseleiter und Schüler. Die Schrift ist im Buchhandel erschienen und zu beziehen durch den hiesigen Gruppenleiter Paul Pösch, Lehramtspraktikant an der Goethe-Hochschule, Karlsruhe, Amalienstraße 14.

### Vortrag.

Am Sonntag, den 25. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthaus „Stephanienhof“ in Weierheim auf Antrag des Gemein- und Handwerkervereins Karlsruhe-Weierheim ein Vortrag des Gewerbeleiters Zimmermann in Karlsruhe über „Submissionsangebot und Kostenvoranschläge“ statt. Der Besuch des Vortrages steht jedermann frei. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

### Aus Vereinen und Versammlungen.

— v. Lehrerzweigverein Karlsruhe. Bei dem am 10. März d. Js. im großen Saale der Festhalle stattfindenden Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Karlsruher Ferienkolonie hat sich neben Kammerjäger van Gorkom das Karlsruher Streichquartett (Herren Deman, Bühlmann, Müller, Schwannara) in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, sich in den Dienst der wohltätigen Sache zu stellen. Die hohe Künstlerleistung genannter Herren bürgt dafür, daß diese durch den Vortrag

von Smetanas Streichquartett „Aus meinem Leben“ der Zuhörern einen edlen Kunstgenuss bereiten werden. E. K. H. der Großherzog, sowie E. Großh. H. Prinz Max haben den Besuch des Konzertes in Aussicht gestellt.

### Lebendmarthall.

Hei, wie sprudelt der frische Lebensquell des Humors am Samstag in des Karlsruher Gesselligkeit! So ausgeprägt wie die Liebe zur Gesselligkeit, ist bei den Lebendmarthallern auch der Sinn für Gesselligkeit und fröhlichen Humor! Unter dem umsichtigen und schneidigen Präsidium des „Vize“ (Konrad Krieg) mischte sich ein durchweg von echtem, karnevalistischen Geist durchwehtes und humordurchwürgtes Programm ab. Schon die einleitende Karnerede des Präsidiums war ein Meisterwerk von Rhetorik und feinem Humor. Alle Leistungen der zahlreichen Akteure geizend zu würdigen, fehlt uns leider der Raum. Als humoristische Duettisten fanden die Herren Finrohr und H. Stein wohlverdienten Beifall, ebenso Herr Peter Maier mit launigen Vahlsliedern, Herr Gustav Schäfer als unüberwindlicher Komiker und Mimiker, Herr Max Aathaus mit heiteren Deklamationen und Herr Kohlbender als Allerwelts-Wunderdoktor. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine Serie stofflich-erzählungsgeographisch ausgestatteter, antiker Tänze, deren Vorführung in prächtigen Kostümen durch die Herren Presti, Gustav und Friedrich Schäfer und Dorette, Bewunderung und Beifallsstürme auslöste. Die Humoreste: „An der Schwelle des Paradieses“ gab den Herren Grömminger, Schäfer und Kohlbender Gelegenheit, ihrer schäufelreiferen Gemüthsart u. übermäßigen Lustigkeit die Zügel schießen zu lassen. Eine Serie lebender Bilder realistisch Richtung beschloß das reichhaltige und vorzüglich durchgeführte Programm. Die Hausmusik stellte die „Hinrichtungskapelle vom Wirtshaus an der Lahn“ aus Hintertupfingbach. Die Leitung der Aufführungen lag in den bewährten Händen des Herrn Döring, dessen kundige Regie dem Abend zu einem vollen Erfolge verhalf. Ein reicher Orchestersatz brachte allen Mitwirkenden die wohlverdiente Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen. Besonders Lob gebührt auch Herrn Rajemann, dem vielseitigen Redakteur des Karlsruher Organs „Karneval“, das in humoristischer Form allerlei Erzählendes aus der Jahreschronik und den Vereinsintimitäten zu berichten weiß. Ingesamt hat die Veranstaltung einige echt karnevalistische Stunden fröhlicher, heiterer Gesselligkeit. — Das Programm wurde beim Familienabend am Sonntag teilweise wiederholt, wobei sich noch Herr Müller mit heiteren Liedern zur Laute und Herr Held als humoristischer Deklamator verdient machten. Mit diesen beiden Veranstaltungen hat der Verein seinen Mitgliedern und Gästen nachgehliches Vergnügen bereitet und wir können erneut wieder konstatieren, daß die Gesselligkeit ein warmempfindendes, gesundes Lebens- element in der Lebendmarthalle bildet.

### Standesbuch-Anzeige.

**Geburten.** 15. Februar: Heinrich Hugo, Vater Georg Friedrich, Buchbinder. 16. Februar: Ludwig Friedrich, Vater Willh. Spengler, Wagner. Agnes, Vater Hermann Raufenberg, Friseur. — 17. Februar: August Wilhelm, Vater Karl Zeib, Polier. **Todesfälle.** 16. Februar: Moritz August Fecht, Witwer, Privatier, alt 71 Jahre. — 17. Februar: Rosa, alt 1 Tag, Vater Eugen Dittmann, Chauffeur; Marg. Hagmann, Witwe des Landwirts Michael Hagmann, alt 83 J. — 18. Febr.: Karl Robert, alt 1 Monat 27 Tage, Vater Karl Frey, Bahnarbeiter; Sofie Köppl, ledig, Näherin, alt 80 Jahre; Katharina Elisabeth Behr; Ehefrau des Jakob Behr, Magazinarbeiter, alt 48 Jahre. — 19. Februar: Hedwig, alt 1 Jahr 2 Monate 21 Tage, Vater Adolf Spiegel, Schreiner; Paul Olfen, Chemiker, Kaufmann, alt 28 Jahre. **Beerdigungszeit und Trauerhaus** erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 20. Februar 1912. 10 Uhr: Sofie Köppl, Tagelöhnerin, Douglasstr. 6. — 11 Uhr: Max Seidel, Chemiker von Mainz. — Mittwoch, den 21. Februar 1912. 1/11 Uhr: Katharina Behr, Maschinenarbeiters-Ehefrau, Durlacherstraße 14, 3. Stock.

### Der Dorfgeiger.

Eine fröhliche Dorfgeschichte in 5 Akten von Fr. Hindenlang. Ja, das war wirklich eine fröhliche Dorfgeschichte, die auf der einfachen Bühne des Evang. Gemeinde-

hauses der Südstadt am 18. Februar vor uns in leuchtenden Bildern vorüberzog. Hans Thomas weltentrückter einsamer Geiger, auf dessen Schwärmergestalt ein Stück Welterschauung und Himmelssehnsucht in wunderlichem Zusammenpiel in einander fließen, stand leibhaftig vor uns. Ein Bursche aus dem Volk, in dessen Kindesseele süße Melodien und zarte Sänge vom Bienenhang und Heimatfrieden in lockendem Zauber aufsteigen, ein fremder Gast in der kühl-nüchternen Dorfschaft, einer, dem das Sinnieren angeboren ist und der im Lippeln der Blätter die Eisenstimmen rufen hört, einer, dem aus der raunenden Dorfsage mächtige Gefühle von Vaterart und Vaterliebe vor den Augen emporwachsen. Einer jener seltenen Menschen, die mit dem Singen und Schwingen der Geister in Wald und Flur in uns sich verweben, und die mit dem Tirill der Vögel und dem Summen der Immen reden können wie der „Vogelsprachehund“. Einer der Glücklichen, denen die Kinderherzen sich aufstun, daß sie das reine Gold ihrer weichen Seele mit vollen Händen hineinschütten können. Einer, dem das halbe Hebel im Dorf zusteigt, um ihn nimmer aus den starken und weichen Armen zu lassen — das ist der Dorfgeiger. Ein Stück echter, leibhaftigster deutscher Volkspoesie. Eine Gestalt, wie sie etwa Fritz Vrenthard zeichnen könnte. Auch einer der vornehmen Aemänner, denen aus Gegenwartsnüchternheit hinaus der Sinn zum Brunnquell des Lebens fließt, aus dem die „Eigene“ schöpft, die unter keinen Gut zu bringen sind, aber aus deren Händen Sonnenregen träuft.

Der Geiger gehört zu den Unverstandenen, umso mehr als ein düsteres Erbe von Vaterschuld auf seinen Schultern lastet. Der Vater, ein „verstofftes Genie“, steht wie ein böser Schatten hinter dem jungen Mann, der „frei von Schuld und Fehler bewahrt die kindlich reine Seele“. Aber durch Mißverständnis und Engherzigkeit hindurch streitet er fest und klar seinen Weg. „Und Liebe — die folgt ihm, die geht ihm zur Hand, da wird ihm zur Heimat das fernste Land.“

Die strenge Komposition der Handlung ist nicht die Hauptsache an der Dichtung, sondern die Poesiegetränkte Welt des Spielmanns, die in junkselnden Bildern reiner Schönheit sich aufstut. Der Spielmann im Blumenkranz von Weichen und Himmelschiffeln, der Spielmann im Kreis der Kinder, der Spielmann im Mondschein am Gartenhang, der Spielmann in einsamen Träumen auf dem Spielmannswiesen und sein Auszug aus dem Dorf im Reigentanz der Kinder unter den blumigen „Maien“ — jedes Bild ist ein Gedicht, das Worten des Baldfühligen wird in der Seele gehalten. Und dazwischen ein froher Humor, der vor allem in der bäuerlichen Gemeinberatsung heraus kommt, und Kinder zwitschern und Mutterliebe in jüdischer Sorge und ein ideater Dorfpfarrer, der Dorfbrauch und Vaterliebe hütet — wer da nicht froh wurde, der hat das Freuen für alle Zeit verlernt.

Alles in allem: Der Dichter hat einen höchst beachtenswerten Fortschritt gemacht in der Lösung der wunderbaren Aufgabe, die er sich gestellt hat: frohmachende, erhebende und weisvolle Kunst dem Volke zu schaffen!

Gespielt wurde ganz vorzüglich. Die große Zuschauerergemeinde war voll goldklarer Freude.

R. Hesselbacher.

### Tagesanzeiger.

(Näheres wolle man aus den betr. Inseraten ersuchen.)  
**Dienstag, den 20. Februar.**  
**Kolloffium.** 8 Uhr Vorstellung. **Reichentheater.** Vorstellung. **Welt-Kinematograph.** Vorstellung. **Kaiser-Kinematograph.** Vorstellung. **Metropol-Theater.** Vorstellung. **Metropol-Kino.** Vorstellung. **Metropol.** Vorstellung. **Kaiser-Panorama.** Geöffnet von 11 bis 10 Uhr. **Friedrichshof.** 7 Uhr karnevalistische Soiree. **Café-Restaurant Grüner Baum.** 4-12 Uhr Konzert. **Café Bauer.** 4-7 und 9-3 Uhr Konzert. **Café Windmühl.** 4-2 Uhr Konzert. **Bürgerbräu.** Karneval-Konzert. **Hotel Hotel Haus.** Konzert. **Café Metropol.** Konzert. **Kolloffium-Restaurant.** 11 Uhr Frühchoppen-Konzert. **Restaurant Grünwald.** Frühchoppen-Konzert, abends karnevalistisches Konzert. **Zum Elefanten.** 11 Uhr Frühchoppen-Konzert, abends karnevalistisches Konzert. **Goldener Karpyen.** 11 Uhr Frühchoppen-Konzert.

Über sie würde seinen Blick auf sich ruhen fühlen, würde aufstehen wie unter einem Zwange und sich in die Menge drängen. Und würde dann plötzlich eine liebe Stimme vernehmen und die Augen schließen unter der Wüste. Ihr Herz würde den Schrei nach dem Glück tun aber sie würde sich bewegen, würde tränen und schöne, läugnerische Worte brauchen. Und dann würde er ihr zurufen: „Sei wahr, Hanna, sei wahr in dieser einzigen, schicksalsgewendeten Stunde! Wenn ich Berrat geben habe an dir, wird es durch Eigen besser.“ Sage mir über alles hinweg, daß du mich noch lieb hast und mir verzeihst, dann wollen wir leben, mit dem Leben fertig zu werden.“

Und sie würde sagen: „Ich habe dich lieb, ich werde dich immer lieb haben.“ Und würde fragen: „Warum hast du mein Leben zu einer großen Lüge gemacht, zu einer großen Lüge?“ Und sie würden sich trennen ohne Antwort und fühlen, daß ihr Leben nur immer eine Abwehr sein könne, aber kein Glück. — Hanna Dibelius stand auf der Galerie des Riesentales neben einem Pfeiler und halb verdeckt durch die Draperien einer Narrenschänke. Es war ganz anders gekommen, als sie gedacht hatte. Sie hatte den zwingenden Blick nicht gefühlt und trotz dem heißen Suchen ihrer Augen Hessel nicht entdecken können. Sie hatte sich gewöhnt aber das Gedränge, die Frischheide, die tiefen Blauenebeln, das Quicken der Striden, oder „die Wahrheit legenden“ Frischstimmen hatten sie nervös gemacht, an dem sich richtig die Augenfreunde eingefunden hatten. Ein müdes Staunen war in ihr, über den Trubel ringsum. Ueber dem Bühnenraum des Saales schwebte, von zwei riesigen Polsternebeln gehalten, der heurige Narrenschrei. Den Kritikus, den strengen, soll man bei Geburt hängen.

Rein, kritischer tat Hanna nicht. Sie wunderte sich nur, daß die Menschen so lustig sein konnten. Freilich, früher war sie auch fröhlich gewesen, wenn die blau-gelben Fahnen flatterten. — Als die Paare sich zur Françoise zusammenfanden, war sie wieder aufgestanden und hatte sich nach man-

cher energischer Abwehr oben an den Pfeiler gerettet, müde von der Spannung vergeblichen Wartens und hoffens. Unten war es sehr still unerträglich, hier oben hatte sie wenigstens Bewegungsfreiheit, konnte auch einmal die Augen schließen, ohne daß jemand Wiße darüber machte. Schön wie ein Gestalt von Leonardo da Vinci stand sie an der Brüstung, herbstlichgoldene und malerische Reflexe hatte ihr Renaissancekleid aus edlem Samt. Verjuncten hatte sie auf die wogende Menge drunten die sich ihr auflöste in grelle Farbsfäden die einander angingen und abtiefen. Der Dunst von Wein, Parfüm, welken Blumen und muffigen Kleidern stieg zu ihr empor. Die elektrischen Flammen des Riesentroncheurs brannten durch einen leichten Nebel. Papierschlangen hingen daran herab. Die Luft war dicht und taum zu atmen. Ein Gefühl der Trostlosigkeit kam lächelnd über die junge Frau. Plötzlich wie von ihr losgerissen, stand ihr Leben vor ihr. Alles war falsch und trübe darin. Klarheit hätte auch eine Begegnung mit Hessel nicht gebracht; aber nun würde die Enttäuschung des heutigen Abends wie ein giftiges Reptil neben ihr herziehen, immer, immer. —

Medanisch wandte sie den Kopf zur Seite. Hinter ihr hatte eine Tür sich geöffnet. Ein paar schnelle Schritte — Hessel stand neben ihr. Er war ein hübscher Mensch, schlank und hochgewachsen, mit schmalen drinnettem Gesicht. Ueber der steilen Stirn traufte sich seines, braunes Haar. Die dunklen Augen von unbestimmter Farbe lagen tief unter den geraden, starken Brauen. Wie der Duft zur Nase, gehörte zu seiner Erscheinung vornehme Eleganz, die er in England zur Vollendung entwickelt hatte.

Hannas Hände preszten sich süßlich auf die Brüstung. Ihr Herz schien erst stillstehen zu wollen, dann klopfte es so wild daß sie zu vergehen meinte. „Welch ein Glück, Bella Fiorenza“, sagte Hessel, mit heiser, dunkler Stimme und beugte sich über die Hand, die sie nicht von der Brüstung nahm.

Die schöne Frau stand auf demselben Platz, an dem er vor zwei Jahren verliebt mit dem jungen Mädchen gesehen hatte. Er hatte sich ihr oft im Theater, in Konzerten, auf dem Esje genähert, und dann, vor zwei

Jahren, hatte er sie hier gestift und ihr gesagt, daß er sie zum Sterben lieb habe. Es war ja Feindschaftsdienst! Sie aber hatte ihn erst genommen. Zum Weibel! Wenn ihr Vater nicht ein armer Klant gewesen wäre. Man sei sich nicht so leicht über Traditionen der Familie hinweg. Er verstand um ihre Willen lange aus der Vaterstadt, und sie tat dann auch das Bestmögliche, was sie tun konnte, indem sie den ältlichen, seinen Dibelius heiratete. Und jetzt stand sie hier, auf derselben Stelle wie damals. Stand sie in Erinnerung verfunken? Wartete sie auf ihn?

„Weißt du, wer ich bin?“ fragte Hanna gepreht. „In dieser Stelle steht heute ein Mann nur eine“, sagte Hessel lächelnd. Hanna war verwirrt. In Hessels Ton hatte etwas mitgeteilt, das ihr mißfiel. Es stimmte nicht zu der Last ihres Gefühls. „Sie treten sich Herr Hessel“, sagte sie lächelnd. „Hier ist der beste Platz für die Françoise anzusehen.“ Hessel lächelte leise und sah auf die andere Seite der Galerie hinüber. „Warum wollen sie mich das glauben machen, Hanna?“

In seiner Stimme glitzerte eine heiße Härlichkeit. Die Lippen der jungen Frau bebten vor Empörung. „Ich bin nicht mehr Hanna Wilhelm, wollen Sie das nicht vergessen Herr Hessel“, sagte sie hochmütig und wandte sich nach dem Tisch, der hinter ihr stand. Hessel hörte Hannas Worte nur halb. Was galten heute denn Worte? Worte unter einer Maske gepredigt? Sie sind an ernsthaften Tagen ja oft nur zum Bestreben da. Wunder schön war sie, diese Frau Dibelius, die sich so klug mit dem Leben abgefunden hatte. Jählich gebogen war ihr Knie, in den das braune Haar tief hineingewachsen war, leidend, erbenwehlich hob er sich aus dem kleinen Ausschnitt des grünjammern, godboordierten Leibchens. Und sie stand an demselben Platz, hinter demselben Pfeiler, wie vor zwei Jahren. Irrsüchtiger gleich tanzten die Gedanken durch sein Bewußtsein. Gerade als Hanna zum Gehen sich wenden wollte, füllte sie seine heißen Lippen auf ihrem Halle.

„Gemein ist das!“ rief sie flammend und nahm die Maske vom Gesicht. Verdutzt sah Hessel ihr nach.

Dann ärgerte er sich über seine Niederlage. — Gemein ist das! Er zuckte die Achseln. Bei Frauen nimmt man es mit den Worten nicht so genau. —

„Warum sind wir auf den Mastenball gegangen, Heinz?“ fragte Hanna finster, als sie bald darauf zu Hause ihrem Gatten gegenüberstand. Dibelius sah an seiner Frau vorbei in die Lampe. Nachdenklich zwirbelte er mit den schmalen Fingerpfeilen die Enden eines gepflegten Baries. Er schien ganz ruhig und hatte doch Mühe, seine Bewegung zu meistern. Er wußte, Hanna hatte sich befreit. Um das Wie war ihm nicht bange. „Ich bin dort jemand begegnet“, sagte sie jetzt mit trockener Kehle. „Es ist gut so, wie es gekommen ist. Aber es hätte auch anders kommen können. Ich hätte mir nie etwas vergeben, nein. Das darf ich wohl sagen. Aber neue Nahrung für ein unglückliches Gefühl hätte ich mir holen können.“

„Das war nicht zu fürchten, Hanna“, sagte Dibelius leise. „Ich kenne dich und kenne ihn seit langen Jahren.“

Mit großen Augen sah die junge Frau ihren Gatten an. „Du weißt, Heinz...“ rief sie erschrocken. Er nickte. „Ich konnte dir keine andere Gelegenheit zu einer Auseinandersetzung mit Hessel verschaffen, und sie war doch nötig.“

Hanna senkte tief das Haupt. „Eine Bräute wollte ich dir bauen, Hanna. Nicht zum Glück, ich weiß zuviel vom Leben, um nicht auch zu wissen, daß es für Menschen wie du das nicht gibt, was man gewöhnlich Glück nennt, aber doch zu Ruhe und Selbstvertrauen, mit dem“ — er atmete unmerklich etwas tiefer — „sich so mancher zufriedener geben muß.“

Dibelius hatte sich unter dem Sprechen gefehlt und schloß nun, das Haupt aufgestützt, wie müde die Augen.

Da hörte er Hannas Kleid rascheln. Sie kniete nieder bei ihm und presste Lippen und Wangen auf seine Rechte.



